

Ersteinstufige
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post bezogen
Lsg. mit 10 Pfg. Aufschlag.

„Die Neue Welt“
(Anteilhaberschaftsorgan),
monatlich 1 Pfg.

Verbreitungs-Anschlüsse:
Redaktion: Nr. 1047.
Expedition: Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Telekabel: „Salle“.



Infektionsgebillir
bedingt für die 60 gepulverten
Pulverkugeln aber deren Raum
80 Pfennig.

Die unentgeltliche Ausgabe
30 Pfennig.

Im eschalteten Zustande
kollert die Kugel 70 Pfennig.

Insferate
Die 10 Pfennig Nummer
müßte späterliche von
militäre halb 10 Klein für
despalteten (gegeben
sein).

Eintragung in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Fax: 42/48. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Fax: 42/48. Sprechstunde werktags 1/12-1/1 Uhr mittags.

Obstruktion in Ungarn.

Aus Wien wird uns geschrieben: Die chronische ungarische Krise ist wieder einmal ausgetreten. Im ungarischen Reichstag verhandelt man seit einigen Wochen die Vorlagen über die Wehrreform. Aber man kommt damit nicht vom Fleck. In jeder Sitzung wird höchstens eine Rede abgehalten, die übrige Zeit wird mit namentlichen Abstimmungen über Urlaubsgesuche, Petitionen und dergleichen ausgefüllt. Die Opposition, die die Obstruktion macht, umfasst 110 Abgeordnete, und eine so große Zahl kann bei der Geschäftsordnung des ungarischen Reichstages noch ziemlich lange Obstruktionen machen. Deshalb hat auch die Regierung des Grafen Schuenenberger dadurch, daß es ihm gelungen sei, die obstruierenden Parteien durch eine Sommerpause zu ermüden, nicht sehr viel Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich. Eher kann man annehmen, daß die Kämpfer gegen die Obstruktion im heißen Sommer bald die Waffen strecken werden.

Die Obstruktion geht von den beiden Gruppen aus, in die sich die ehemalige 1848er Unabhängigkeitspartei gespalten hat, von der Partei, die bei dem Sohne Ludwigs Kossuths geblieben ist, und die sich Kossuth-Partei nennt, und von der Partei, die sich unter die Führung des ehemaligen Präsidenten des Reichstages, Julius Kautz, begeben hat, als er sich von Franz Kossuth wegen seiner opportunistischen Politik trennte. Die Gründe der Obstruktion sind vornehmlich nationalpolitischer Natur. Die beiden Parteien wollen der Krone keine Vermehrung der Soldaten zugestehen, solange das Heer ein österreichisches Heer ist, d. h. so lange das Heer nicht in zwei von einander unabhängige Heere umgewandelt ist. Die selbständige ungarische Armee mit magyarischer Dienstform, mit eigenen staatlichen Fahnen und Emblemen ist das Ziel, wobei freilich seit Jahren die Fahnen und Embleme und Wappen äußerlich im Vordergrund des Kampfes stehen. Ist der Ursprung der Obstruktion auch durchaus nationalpolitisch, so hat doch Kautz, der zwar selbst Mitglied der Centre, der ungarischen Zentrumsliste ist, aber doch aus den Kämpfen gegen Gabsburg etwas demokratisches Gefühl mitgebracht hat, das Wesen dieses Kampfes durch sein Eingreifen im Wesen geändert. Er argumentiert nun nicht mehr, wie alle Unabhängigkeitsparteieller immer argumentiert haben, daß nur für hauswirtschaftlich-nationale Konzeptionen an die Ungarn die Krone militärische Forderungen erhalten könne, sondern er argumentiert auf folgende zweierlei Art: 1. für das interne Forum, d. h. für seine Partei, für das ungarische Parlament hat sich in den letzten Kämpfen als zu schwach gegenüber der Krone erwiesen; soll es in den Kämpfen um Ungarns Selbständigkeit stärker sein, so muß es auf eine breitere Grundlage gestellt werden, also kann diese Wehrvorlage nicht beraten werden, solange nicht die Wehrreform durchgeführt ist; 2. für das äußere Forum, d. h. für die Krone, für die Krone hat im Jahre 1905 freilich das Wahrspruch gesprochen und sie hat später kein Wort mit der Konstitutionsregierung gesprochen, daß die militärischen Forderungen, wie auch die staatsrechtlichen Fragen, bis zur Erledigung der Wehrreform ruhen sollen; die Wehrreform schneidet auch zu sehr in das Leben der ganzen Nation ein, so daß bloß ein Parlament, das die ganze Nation repräsentiert, berechtigt ist, darüber zu entscheiden.

So hat Kautz mit klüger Entschlossenheit der Forderung der Wehrreform die Forderung der Wehrreform gegenübergestellt. Auf dem Parteitag seiner Partei hat er diese zu Oskern schon auf den Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht verpflichtet. Die Sozialdemokratie, die damals ebenfalls ihren Parteitag abhielt, hat beschloßen, den Kampf, den die Kautz-Partei im Parlament für das allgemeine Wahlrecht führt, zugleich im Lande draußen, in Versammlungen und auf der Straße zu unterstützen.

Das unterscheidet nun die Obstruktion, die jetzt im Parlament tobt, von allen früheren Obstruktionen. Im Jahre 1905 und 1906 hat die Krone die nationale Obstruktion bestialt, indem sie durch ihren Ministerpräsidenten, Grafen Fejervary, das Programm der allgemeinen Wahlrechtsreform aufstellte. Der Kampf, den die vollständige autonome Komitate gegen die Krone führten, der sogenannten „nationalen Widerstand“, wurde mit brutaler Gewalt niedergeschlagen, und das war möglich, weil die beiden Waffen oberhalb standen, ja den Staatsstreik gegen die Wehrvorlage sogar willkommen hießen. Nun kann sich die Obstruktion auf eine mächtige Volksbewegung stützen, sie hat aufgehört, eine Sache jener dünnen Schichten Bevorchreiter zu sein, die sich als die „Nation“ aufspielten. Die Bauernpartei, die zwar nur drei Vertreter im Abgeordnetenshaus, aber einen großen Anhang im Lande hat, und die Sozialdemokratie, die gar keinen Vertreter im Parlament hat, aber über geführte Truppen verfügt, führen den Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht in der Stadt und auf dem Lande mit Energie und Entschlossenheit, und die Obstruktion im Parlament findet an ihnen die moralische Stütze, die sie unüberwindlich machen muß. Was bis jetzt jede Obstruktion im ungarischen Reichstag innerlich schwach, weil das Volk ihr fremd war, wie sie dem Volk, das an den staatsrechtlichen und nationalpolitischen Querelen wenig Interesse nahm, so ist sie jetzt eine Sache des Volkes geworden, das sie verteidigen wird und das sie hat und unüberwindlich machen wird gegen die Krone.

Um Marokko.

Das einzig Bestimmte in der Marokkofrage scheint die Vermorenheit und Unklarheit und Unsicherheit zu sein, die zuerst in der Angelegenheit herrscht. Einmal werden die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland und Deutschland und England ruhig und friedlich, und mit Rücksicht auf ein baldiges Ende geführt. — Dann hebt es wieder, sie können sich noch endlos hingehen. — Heute sind sie wieder, in einer Sadagegeraten, auf einem „losten Punkt“ angelangt. — Gestern drohte England mit einem Ultimatum, heute ist die Auffassung „ruhiger“ und man denke gar nicht daran, sich in die deutsch-französischen Auseinandersetzungen einzumischen. ... So geht es Tag für Tag ruhig fort in infinitum!

Was eigentlich bei den diplomatischen Verhandlungen bis jetzt herausgekommen ist, was Deutschland an „Komensationen“ von Frankreich fordert und die Republik auszuweisen geneigt ist, darüber äußern sich die Diplomaten in der bekannten „diplomatischen“ Schweigen, und die Öffentlichkeit erfährt sein Sterbenswärtchen von der Sache. Die Öffentlichkeit, das sind in diesem Falle 60 Millionen Deutsche, spielt in der ganzen Frage überhaupt die lächerliche und unwürdige Rolle Ein Volk von 60 Millionen wird völlig ausgefaßelt, beiseite geschoben, als ob es gar nicht da wäre. Als ob sein Wohlstand bei den Verhandlungen der Diplomaten nicht mit auf dem Spiele stünde und es die dummen Streiche der Herren sehr oft nicht mit seinem Gut und Blut hüben müßte! Das Volk über die Absichten der Regierung völlig im Unklaren zu lassen und über seinen Willen hinweg unendlich zu schalten und zu walten, ist eine unaufhörliche Annäherung der politischen Interessenträger des Mannesmannsforums und eine beleidigende Mißachtung und Geringschätzung des Volkes zugleich! Und da glaubt man wirklich, daß sich ein so behandeltes Volk für die Interessen einer Handvoll Großkapitalisten in einen völkermordenden Krieg treiben läßt!

Freilich die altbekannten Kriegstreiber und Deutepolitiker tun ja so, als ob die Regierung bei ihrem bisherigen Vorgehen in Marokko die „ganze Nation“ hinter sich hätte. Die ganze Nation! Der wichtigste und unentbehrlichste Teil der „Nation“ die westschiffen Arbeiterklasse, scheint für die Kriegstreiber Herrenschaften einfach nicht vorhanden sein. Das altbekannte Gebetswort: „Brant nach außen“, wie es in der agrarischen Deutschen Tageszeitung erhoben wird, findet in der deutschen Klassenbewegung Arbeiterkampf kein Echo, weil sie ganz genau weiß, daß es sich bei dem ganzen Marokkoloabenteuer nicht um das Interesse des deutschen Volkes, sondern um die Privatinteressen einiger kapitalistischer Ausbeuter handelt!

Daß die auswärtige Lage „ein ernstes Aussehen“ hat — was sicher nicht Schuld der Völker ist! — wird — zu ganz bestimmten Zwecken natürlich! — auch von der altbekannten Heppresse ausgegeben. Was auch an den alarmierenden Nachrichten aus England die „Wuff“ sein, so steht doch ohne Zweifel fest, daß die Dinge noch lange nicht so gefahrt sind, daß das Proletariat nicht mehr allen Grund hätte, wasdam zu bleiben!

Was im übrigen an Meldungen vorliegt, bewegt sich ganz in dem Bahnen, in dem die Diplomaten die Affäre bis jetzt gehandhabt haben; überbrachten unter anderem Nachrichten. Die wesentlichsten davon mögen hier noch folgen:

Die Stellung Englands.

London, 27. Juli. Im Auswärtigen Amt fanden gestern fortwährend Besprechungen statt, an denen Premierminister Asquith, Lord Kitchener, der englische Vizekonsul in Paris, Sir Francis Bertie, der zürcher Staatssekretär Sir Edward Grey und Lord Simon Wood teilnahmen. Es ist anzunehmen, daß die Stellungnahme Englands in der Marokkofrage festgelegt wird, bevor die Verhandlungen zwischen Berlin und Paris weitergeführt werden. Die Stimmung der politischen Kreise in England ist daher sehr ernst. Andererseits beginnt man auch, sich die Frage vorzulegen, ob England es über sich nehmen könnte, einem deutsch-französischen Abkommen in bezug auf Abtretung im Konongogebiet sich endgültig zu widersetzen. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß trotz aller Wirksamkeit eine Lösung der Frage möglich ist. Die Durchführung einer derartigen Forderung würde nicht als unmittelbare Folge und als ein bedrohliches Zeichen angesehen.

Eine neue Marokkofrage?

London, 27. Juli. Gerichtsweg (?) veranlaßt, Wilhelm II. habe die Absicht geäußert, eine internationale Konferenz einzuberufen, die sich über die verschiedenen strittigen Punkte in der Marokkofrage schlüssig machen soll. Angeblich soll diese Konferenz im Oktober stattfinden. — Legen wir auch dieses Gerücht zu den übrigen!

Die Lage in der Türkei.

Aus Konstantinopel schreibt uns Genosse Pardus: Es geht alles hinterher, durcheinander und die politische Situation wechelt, wie die Karten im Kartenspiel. Montenegro rüstet zum Krieg. Es fährt Kanonen auf, inaussetzt Militär aus der Gegend, löst sich das Spiel ein teures Geld kosten. Hier in Konstantinopel gibt es unter den Offizieren eine starke Kriegspartei. „Wir sind heute in

Europa die einzigen — sagte mir dieser Tage ein türkischer Kapitän der Artillerie — die einen Krieg wagen können. Denn wir haben nichts zu verlieren. Europa aber hat seine Industrie zu verlieren, die im Krieg zugrunde gehen würde.“ Es ist Vergeßlichkeitssinnung. Einen Krieg gegen Montenegro hält man für eine kleine Sache. Man hat es in diesen türkischen Militärkreisen auf einen anderen abgesehen: auf Bulgarien. Ungleiches als Bulgarien, dessen Schicksal vom Tag zu Tag steigt, einen Dämpfer aufzusetzen, so würde das die politische Stellung der Türkei ungemein stärken. So argumentieren die Chauvinisten, und sie halten die Türkei für stark genug, diese Aufgabe zu erfüllen.

Im allgemeinen läßt man sich vom Strom treiben und hofft, daß es seinen Krieg geben wird. Manchen kommen Nachrichten, daß sich namentlich auch in Süditalien eine auffällige Bewegung regt. Die Regierung tendet zur Verstärkung der Truppen fünf Bataillone nach Sizilien, außerdem zum Schutz der Küste ein Panzerschiff und ein Torpedoboot.

Privatim wird mir aus einer Quelle, die sich schon einmal trefflich bewährt hat, mitgeteilt, daß sich einige Bataillone weigerten, nach Yemen zu gehen.

In Armenien gehen ganze Dörfer zum russisch-orthodoxen Glauben über, um unter dem Schutz des Jaren zu gelangen. Die türkischen Dece-begs haben ihnen die Hand gebreitet und nun hoffen sie, daß der Jare ihnen zu ihrem Ziele verhelfen werde, da die türkische Regierung es zwar verpöndet, aber nicht ausführt hat. Sie werden sich bitter täuschen, denn die Politik Arablands in Armenien sucht gerade in der Begünstigung und Aufrechterhaltung der türkischen Pöpslinge.

Diese letzteren rauben ohne Unterschied der Konfession und Nation. Dafür legt u. a. Bezugs auf eine Deputation türkischer Bauern, die nach Konstantinopel kam, um sich über den Länderraub der Dece-begs zu beklagen.

Als Trost in der Not kommt die Nachricht, daß die große Eisenbahn Anatolien von 25 Millionen türkischen Lira (nabes eine halbe Milliarden Mark) ihrem Abschluß nahe ist. Es sollen dafür verschiedene Eisenbahnlinsen in Mesopotamien, Albanien, sowie in Anatolien gekauft werden. Es heißt, daß der Bau der letzteren in der Hauptsache der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, also der deutschen Bankgruppe, zufällt. Es scheint demnach eine internationale Vereinbarung der europäischen hohen Finanzgutsleute gekommen zu sein.

Die bevorstehende Erledigung der großen Anleihe wird nur wiederum als Zeichen des Vertrauens Europas und zugleich als Zeichen des Fortschritts angesehen. Das große Glück kann ja auch selbst nicht immer, wie sie möchten, und sie haben Anstand in ihrer Mitte, dessen Antagonisten unentzerrbar bleibt. Schließlich sind ja die Anleihen noch nicht emittiert. Kommt es zum Krieg, so werden sie es wohl auch nicht werden. Was dann verbleibt, sind nur die letzten Konzeptionen, die ja immer, was auch geschehen mag und wer auch am letzten Ende der dieses Landes sein sollte, ihre Gültigkeit behalten. Denn das Privatvermögen ist heilig!

Ein Symptom der politischen Inbrunst ist auch der den Internationalen Journalisten Zeltli begangene politische Mord. Die terroristische Tat hat den deutschen Journalisten Einundherzogentum. Der Gegenstand ist nicht aus so groß, daß man denn zu dem Zweck der Despotismus, der sich auf Gewehr und Kanonen stützt, gestützt, um den Despotismus der Revolververluge zu stabilisieren?

Man sucht nach dem geistigen Urheber der Mordtat. Doch alles, was politische Autorität hat, sagt sich mit Energie und Entschiedenheit von den Mörder los. Dennoch liegen Anzeichen vor, daß jemand die Hand des Mörders führte. Vor allem scheint darauf die Tatsache hinzuweisen, daß Zeltli nicht zu jenen gehörte, die in weiten Kreisen bekannt waren. Man debütiert daraus, daß es ein besonderer, nur den eingeweihten Kreisen bekannter politischer Grund gewesen sein muß, der zu dem Mord führte. Es konnte aber auch der Zufall gemeint sein, daß gerade ein Artikel, aus dem von Zeltli redigierten zweifellos retrograden Blatte einige wenig angelegte Annotieren reiste.

Es fehlt nicht immer an dem guten Willen, es fehlt auch an der Aufführung. Wenn Dummei und Anoraner den Willen haben, sind Gewalttätigkeit und Indulgenz die Folge.

Leber die Frage der Auslieferung äußerte sich neulich ein alter türkischer Bauer in Anatolien in sehr charakteristischer Weise. Es war in einer Versammlung, die der frühere Finanzminister Djalal Bey auf seinen Agitationstour abhielt. Der Bauer unterbrach den Redner und sagte folgendes: „Inferer Schule ist geschloßen. Der Lehrer ist alt und kann nicht mehr seine Arbeit verrichten. Man darf nicht, er manndal nicht. Schädig Kinder bleiben auf der Straße. Wenn aber unsere Kinder ebenso ununterrichtet bleiben, wie wir, was soll dann aus uns werden?“ Ich registriere diese Stimme aus den Reihen, um festzuhalten, daß es auch unter den Türken eine Strömung gibt, die in der Richtung einer modernen Kulturentwicklung geht.

Spricht man mit den Vertretern der christlichen Nationen, so bekommt man, freilich, gerade das Gegenteil zu hören. Da heißt es, die Türken seien unfähig zur Kultur. Sie seien ein absolutes Gänsefleisch der Kulturwelt. Die Verjüngung der Türken aus Europa ist ein Ziel, das nicht einmal mehr bloß im Geheimen gehegt, das vielmehr öffentlich gepredigt wird.

Politische Uebersicht.

Salle a. S., den 27. Juli 1911.

Ein konservativer Gehändnis zur Reichsfinanzreform.

Zeitweilig scheint den Schnapsblodpolitikern wegen der Wirkung der Finanzreform doch ihr schlechtes Gewissen zu schlagen. So kommt der Führer der Freikonserverativen, Freiberger von Sedlitz, in einem Artikel des Tag zu folgendem Bekenntnis: „Die einseitige, vor einer Erhöhung anderer Zweige des heimischen Erwerbslebens nicht zurückstehende Geldentmündung der Agrar- und Industrieinteressen bei der Reichsfinanzreform zeitigte den Scheitern einer gleichnamigen Streikorganisation, ihm selbst eine starke Strömung in allen Kreisen von Handel und Gewerbe, durch welche der Konsum in erheblichem Maße gehoben wurde. Ihn (den Mittelstand) trug die durch den Mißbrauch der parlamentarischen Macht des Jentrums hervorgerufene populäre Strömung ebenso wie den Konsum die durch die einseitige Interessentpolitik des Bundes der Landwirte entstellte Gegenbewegung.“

Die Wähler werden dem Führer dieses Bekenntnis einer schwachen Stunde schon beimengen wissen. Je näher die Wahlen kommen, desto stärker wird wohl übrigens der Versuch sein, die Wähler zu überzeugen, die Schuld an der Volkswirtschaft von sich auf andere abzuwälzen.

Die Panzerplattenpatronen fesseln den Profit bedroht!

In England will man den Bau von Heber-Deckschiffen von 18 000 bis 20 000 Tonnen zurücklassen. Als Ursache für diese Veränderung wird angegeben, daß die schweren Geschütze, die sich an Bord der Heber-Deckschiffe befinden, nicht voll ausgenutzt werden können. Außerdem sei der Kostpunkt auswählend gewesen, sowie die Tatsache, daß der Verlust einer solchen Schiffsinvestition zu viel auf die Schiffhülle. Ferner ist vermerkt worden, daß die Ausnutzung dieser schweren Geschütze zu gering sei und daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder aus dem Effektivbestand zu ziehen werden müssen.

Bei dem Anschaffungswert, der unsere Marine beherrscht, fürchtet die Welt, daß auch die in den nächsten Jahren fertig zu stellenden Schiffe in kleinerem Umfang hergestellt werden. Für die Steuerzahler wäre dies ein Vorteil, denn die Zahl der Schiffe ist im Allgemeinen beschränkt, und es ist natürlich klar, daß ein kleineres Schiff billiger zu stellen kommt, als ein großes. Die Interessen der Dampferarm der Post liegen aber in der entgegengesetzten Richtung, denn je größer die Schiffe gebaut werden, desto höher ist der Gewinn. Deshalb mahnt die Post:

„Wollen wir unsere Flotte auf der Höhe halten, so haben wir nur den einen Weg, jede einzelne Kampfeinheit so stark und so weit möglich zu bauen. Wir hoffen und erwarten auf das Bestimmteste, daß es der deutschen Marineverwaltung nicht im Träume einfallen wird, jemals dem oben gekennzeichneten englischen Plan zu folgen. Es wäre der Anfang vom Ende.“

Wenn die deutschen Schiffe, die nach dem Flottenplan noch auf Stapel zu liegen sind, in den nächsten unruhigen Einnahmen hergestellt sein werden, dann wird es die Post sein, die Klipp und Klar nachweisen wird, daß Deutschland seine schwimmenden Flotte schleunigst durch Panzergeschiffe ergänzen muß, wenn nicht die Gefahr entfallen soll, daß Deutschland gegenüber England allzufern in den Hintergrund gedrängt wird. Das eröffnet dann natürlich die Aussicht auf neue Profite. Der Patriotismus der Post, Meinlich-Westfälischen Zeitung und ihrer Dampferarm ist nur diktiert von der Sucht nach Profit und dementsprechend müssen die patriotischen Schmerzengänzer der Flottenpresse eingeschätzt werden.

Fürfliche Schmarozer.

Schon im Jahre 1851 verachtete Preußen auf einen großen Teil der vom Vergbau erhobenen Abgaben, 1865 trat es völlig vom sogenannten Diktionsbetrieb, d. h. von einer Bevormundung der Bergwerksbesitzer durch den Fiskus, zurück und übergab die Gruben der Selbstverwaltung der Bezirke. Es handelte

sich dabei nicht um eine vorwärtige Steuerbelastung und deren Befreiung. Der Staat wollte seinen Gewinn bei den Deutschen Reiches schon im Mittelalter das Eigentum an den Erdschichten — die Abgaben waren nichts weiter als Anteile des Staates — als Eigentum von Grund und Boden. Die 1865 auf 2 Prozent der Bruttoeinnahme herabgesetzte Abgabe wurde durch die Novelle von 1892 außer Geltung gesetzt, aber nicht aufgehoben. Für die Inhaber von Privatregalen, die ehemaligen Reichsumsatzsteuer, blieb damit das Recht auf einen Teil der Bergwerksbeiträge bestehen. Als Bergbauunternehmer zahlte sie keine Abgaben, aber als Regalnehmer erhoben sie solche von Privat- und auch vom Fiskus. Die Abschaffung der Regalrechte ist die Voraussetzung, der doch keine Regalrechte nachgelassen werden kann, führt über die Regalrechte am 6. Juni 1910:

Geradezu Standalös sind auch die Regalabgaben, welche früher reichsumsatzsteuerliche Steuern und Zinsen in den Bergwerksgebieten sich vornehmen. Die Arbeiter, Croy und die obersteinsten Vorkommen (Eisle-Windler usw.) erhalten Millionen dafür, daß ihre Vorkommen es verstanden haben, die staatlichen Bergwerksregalien in private Einnahmen umzuwandeln; selbstverständlich gebühren von Rechts wegen alle Bergwerksabgaben den betreffenden (Strom) Fiskusmitgliedern bezogen vom Gesamtlande Preußen. Es ist ein unerhörtes Mißverhältnis, das sich jahrgewöhnlich fortsetzt, wenn diese Regalnehmer zwar in den Ausgaben, den hohen Einnahmen, Zinsen, Zinsen und Zinsen, befreit wurden, die Einnahmen aber in ihre eigenen Taschen stecken.

Welche Summen auf diese Art in die Taschen der Bergwerke wandern, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Im Jahre 1886 erhielt Bergbau allein von der Redinghauser Grangeschaft, die ihm regalmäßig ist, von einem Grubenunternehmen 870 M., 1908 waren es schon 1 300 508 M., die von 18 Bergwerken aufgebracht werden mußten. Zu dieser schonen Summe gab die preussische Staat allein 1 748 000 M. Der Reichsminister des Innern hat sich für die Abschaffung der Regalmäßigkeiten Summen im Etat alle 1910. Seit jener Zeit, daß ein Reichsberggesetz auch hier gründlich aufkam.

Deutsches Reich.

— Französische Gewerkschaftsführer und reaktionäre Denunziantenpresse. Die reaktionäre Presse schäumt ob der Rede, worin der französische Gewerkschaftsführer Pictet beim Begrüßungsfeste in Berlin in der freimütigen Sprache seines Landes, das die deutschen Fesseln der Pressefreiheit nicht kennt, die internationale Solidarität der Arbeiter und die internationale Arbeiterbewegung erklärt hat. Die Deutsche Tageszeitung und ähnliche Organe — auch die scharbe Halle'sche Zeitung darf dabei nicht fehlen! — fordern schon unverzüglich die Ausweisung des Abgeordneten der Pariser Arbeiter. Es ist dabei auf die Störung der großen Friedensdemonstration abgesehen, die die Berliner Arbeiter am Freitag in der Neuen Welt veranstalten und in der die französischen Gäste als Redner aufzutreten gedenken.

Ob die Regierung den Scherfmalern ihren Willen tun wird?

— Eine Lanbtagerversammlung. In der durch den Tod des nationalliberalen Oberbürgermeisters Saarmann erforderlich gewordenen Nachwahl in Hattingsen-Witten wurde der nationalliberale Bergwerksdirektor Knupe-Witten mit sämtlichen abgegebenen 51 Stimmen „gewählt“.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Interpellation über die Fleischnot stand am Dienstag auf der Tagesordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses. In der Beantwortung der Interpellation setzte der Ministerpräsident Frickler v. Gausitz die Rechtslage gegenüber Ungarn auseinander und stellte fest, daß keine derlei Geheimabkommen mit Ungarn bestünde. Er sei bemüht, wegen der weiteren Einfuhr argentinischen Fleisches in den nächsten Tagen mündliche Verhandlungen mit Ungarn einzuleiten. Der Ministerpräsident führte weiter aus, daß die bisherigen Erfahrungen mit dem argentinischen Fleisch nicht durchweg günstig waren und legte dar, daß durch die bisherigen Fleischzufuhren die hohen Viehpreise nicht ermäßigt und die landwirtschaftlichen Interessen

nicht gefährdet worden seien. Auch wären wegen der Ausnützung der nähergelegenen Fleischhöfen Verhandlungen mit Ungarn eingeleitet. Er kündigte eine Tarifermäßigung für Fleischzufuhren nach großen Konsumorten auf den Staatsbahnen an sowie Maßnahmen gegen die Milchsteuerung.

Finnland.

Die russische Gewalt Herrschaft. In der russischen Grenze am nächsten liegenden Gouvernemente Wiborg zeigt sich die russische Polizeiherrschaft in besonderer Kraft und schamloser Weise, da die russischen Behörden die verächtlichste Unterdrückung ihrer Anwohner, des Wiborger Polizeimeisters P. T. N. finden. Die Wiborger dieses Polizeiherrschers kann als treffliche Illustration für die „Reformverleugern“ der russischen Regierung in Finnland dienen. Einer der früheren Dandlungen des Diktators Bobrilow, wurde Befehl nach dem Jahre 1905 wegen verschiedener Dienstvergehen von den finnischen Behörden zu Gefängnis verurteilt. Er schickte nach Rußland, wurde vom Zaren in Gnaden aufgenommen und war, während er in Petersburg verschiedenen schmutzigen Geschäften nachging, für die finnischen Behörden unaufrichtig. Als bei der neuen „Zinnlandfrage“ die Oberhand gewonnen wurde der Polizeiverwalter, wie so viele Vorkämpfer und Banditen aus dem russischen Volkstum, vom Zaren begnadigt. Der finnische „Säbelhieb“ wies ihm nun aus den Staatsmitteln als „Entschädigung für die erlittenen Verluste und entgangenen Einnahmen“ 16 000 M. an, und der Generalgouverneur v. Behn ließ ihm im Frühjahr 1911 als Polizeimeister für Wiborg und die Umgebung ein. Seitdem sucht sich dieser Saluste für die liebevolle Aufnahme bei der Regierung zu danken. Ein besonders scharfes und schäufiges Polizeiregiment zu reorganisieren. Bestehende Hausaufgaben und Bestellungen werden vorgenommen, vorzugsweise bei russischen Stubensoldaten und Arbeitern, die der Wiborger Polizei besonders ausgeleitet sind. Als Vorwand bei dieser Verhaftungen, die namentlich in der letzten Zeit stark zugenommen haben, werden gewöhnlich „Militärversammlungen“ und „revolutionäre Propaganda“ unter dem russischen Militär angegeben. Man tut aber gut, hinter allen diesen Verurteilungen Polizeipropagationen zu suchen.

Amerika.

Die Revolution auf Haiti. Die Revolution auf Haiti breitet sich immer mehr aus. Der amerikanische Kreuzer Chester traf vor Port au Prince in Haiti ein. Im deutschen Konsulat haben achtzehn Personen Zuflucht gesucht.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Der Sozialdemokratische Verein für Magdeburg und Umgegend hat seinen Bericht für das Geschäftsjahr 1910/11 herausgegeben. Von besonderem Interesse dürfte die Berechnung von Magdeburger Parteitag sein. Es wurden eingenommen: durch Veranlassungen 2228.10 M., für Warten zum Parteitag 2222.60 M., für Eintrittskarten 2589.00 M. und 637.16 M. sonstige Einnahmen. Ausgaben entfielen: für die Parteiführer, Inzerate und Druckkosten 3343.25 M., für Schreibmaterialien, Porto und dergl. 1281.90 M., für bauliche Umänderungen und Dekoration 1386.05 M., an Lohnentlohnungen 894.70 M., an persönlichen Ausgaben 1043.80 M., für Unterhaltung 1325.70 M., für den Ankauf nach Ende 1910/11. Eine Gesamtsumme von 7687.76 M. und somit eine Gesamtsumme von 9778.70 M. gegenüber, so daß der Sozialdemokratische Verein zur Deckung der Unkosten einen Zufluß von 2090.94 M. leisten mußte. Aus dem Bericht ist ferner noch erwähnenswert, daß der Verein im Berichtsjahre seine Mitgliederzahl von 5649 auf 6285, darunter 1012 weibliche Mitglieder, gesteigert hat. Einer Statistik, die der Verein aufnahm, ist zu entnehmen, daß von den Mitgliedern nur 882 im Alter über 18 bis 25 Jahren standen, die andern aber alle über das Lebensalter, das die Mitgliedschaftsmäßigkeit bringt, hinaus waren — ein vielfacher Beitrag übrigens zu dem geschaffenen Gegner befristung mit

Zwei feindliche Welten.

Koman aus der Arbeiterbewegung.

Von Jan van den Tempel.

Aus dem Holländischen überleitet von Georg Gärtner. Nachr. verb. „Ich gefällig immer, wenn ich das Fruchtwort lese.“ „Ippotee er, sich gegenüber den Siebeln aufstellend.“ Die aufrechten Wästen wackeln wie betrunkenen Handlanger. Sorgen Sie doch um Gotteswillen dafür, daß etwas ordentlicher gearbeitet wird.“ Das blaße Gesicht des Bauführers färbte sich vor Ärger dunkelrot. Da lieh sich der Ton einer Glöde vernehmen. Beide Männer zogen zu gleicher Zeit ihre Ibben heraus. „Sie geben nichts zu.“ brummte Müller. Der Bauführer hielt ihm triumphierend seine kleine Ibb vor, die eine Minute über hier lie angeigte. Die Arbeiterleute trönten aus den Häusern heraus und zogen nach dem Vesperloft. Beim Vorbeigehen an den beiden Vorgesetzten lästeten sie leicht die Mühe. Mit einigen Stameraden plauderte, trat Wort aus der Türe des zweiten Saufes. Müller niemte mit dem Kopf und kredete ihm herablassend die Hand entgegen: die Arbeiter stellten verhöfchen nach den beiden hin und küßelten bedeutungsvoll. „Ich habe Sie schon Monate nicht gesehen, mein Lieber.“ sagte Müller im Gemertone. „Wie geht es Frau und Kindern?“ „Nicht zum besten, Herr.“ sagte der Kleine; „mein Zunge — Sie erinnern sich wohl — Sänsden...“

trahe. Dummheit — ein Fremder konnte nicht unherzlicher sein als Vork. Kalt lebten die Leute nebeneinander hin, jeder für sich. Er schauerte brackisch. Den Bauführer kaum grühend, rih er sein Fahrrad in die Mitte des Weges und fuhr davon.

XXVIII.

Als Müller heimkam, traf er Sophie einlam in Wahnzimmern, in einen reich mit Spitzen ausgeschatteten Abendmantel schüßel, den Kopf müde, aber die Hand geföhnt. „Kaußel.“ Ippotee er, lie lächlig auf die Stirne lässend. Du halt 'n Leben.“ Ein paar mal haßte er durch das Zimmer, mit Wohlbehagen die Füße in den weiden Teppich drüüdend und still geniehend den Luxus der blauen, hellgelbblühten und weißformatierten Wandbelebung, der bunten schweren Fußbaumnödel mit den goldenen Ornamenten. Das blaue, schraße einfällige Licht des träuben Herbitabends nahm in diesem Interieure Art an. Sophie erobd sich schwerfällig und holte vom Tisch ein Glas und eine kleine Karaffe mit Mognal. Einen Stuhl zum Tische schreibend, beobachtete er sie aufmerksam. Sie mitgenommen sie ausial! Scheulich. Mißvergnügt schürfte er den gelben Franz.

Das Zimmermädchen klopfte an und erhielt den Auftrag, den Tisch zu bededen.

„Mit dem Essen bei Tag wird es bald vorbei sein.“ Ippotee Sophie. „Duh, wie gramt mir vor dem garstigen Winter!“

„Ach, Kind, jede Jahreszeit hat ihr Geäst und ihre Schwärze.“ Ippotee er, sagte er, die feste sich ihm gegenüber an den Tisch und stück bedenklich mit ihren Füßen an die feintange. Da fiel ihm abermals, und jetzt noch viel schärfer, ihr blaßes, müdes Aussehen auf.

„Wird du müde?“ fragte er, liehede barisch. „Ich blicken.“ Beugte sie. „Ihede kommt das von dem Sperrmann. Ich habe bei Emma ihre getrunken es ist eine gute Meise nach der Quirzfrage und wieder zurück. Dein Bruder kam auch in Stündchen heim; es war sehr geföhnt. Ach, wie die Reutenden in ihren Jungen verhöfchen sind — und der Kleine sträbte vor Vergnügen!“

„Sie wartete eine Weile und stidte mit ihrem Messer auf den Rand des Tellers.“

„Eben.“ fuhr sie dann schüüdernd fort, „als ich duselnd in meinem Eckchen saß, dachte ich bei mir, daß es doch ein großes Glück ist, ein Rindchen zu haben.“ Er mußte unwillkürlich über ihre Verlegenheit lächeln. Aber sie hatte recht! Wenn es auch zeitweilige isolierte Innemmensigkeiten mit sich bringt, und die Frau monatlich unangenehm eine Frau ohne Kinder wird sentimental; wenn der Mann nicht gutwillig das Gesellschaftsrauschen spielt, ist der Teufel los — ein ewiges Gezeiten über Vernachlässigung, daß es einem zum Elend wird! Kommt aber so 'n Spielstüppchen, dann ändert sich das Ding von selbst.

„Nun, Frauen.“ Ippotee er, „ich habe mir doch so 'n Gesänt befehl. Ercole nur nicht, es ist ja auch keine Schande. Eine Ehe ohne Kinder ist ein Lindig — Kinder bringen Glück.“

„Er spreife nachdenklich weiter. Möglich fiel ihm das trante Gänsechen vor.“

„Das heißt“, fuhr er langsam fort — „Kinder bringen Glück, wenn sie gesund sind und man die Mittel hat, ihnen zu geben, was sie nötig haben.“

„Das verheißt sich“, sagte sie entschüden. „Das verheißt sich“, Ippotee er, „sowohl, das verheißt sich. Das ist leicht gesagt. Du erkennst dich vielleicht an Lucas Vork, an die Familie in der Peterstraße?“

„Sie nicht beabidend.“

„Der Mann arbeitet jetzt bei mir. Er hat zwei Kinder, 'n Jungen und 'n Mädchen — also alles, was das Herz begehren kann. Nun ergäße er mir heute, daß das Rindgesein die Schwindsucht hat. Es ist schrecklich! Wenn man noch die Mittel hat, um so 'n Kind auf's Land zu schicken und gut zu füttern, aber wenn Milch und Eier spärlich sind — dann, o weh! Du wirst verhehlen, welche Art Leute können nicht 3000 Mark in einem halben Jahre losbringen, wie gewisse Jungbechertrichter.“ Ippotee er, „Ihede er etwas spöde.“

„Zimmerleute haben doch 'n schönen Verdienst!“ fragte sie weiblich.

„Gewiß, Zimmerleute verdienen 'n hübschen Vaden, das ist Tatsache. Aber frag mich nur nicht, wie es in einem Arbeiterhansball ausgeht. Ob sie prägnant oder brestig Mark verdienen — es geht drauf! Für die ist immer der Lohn — da bist du auf dem Holzwege, das gib's nicht. Nun ja, wie es kommt, so geht's auch, und für besondere Dinge ist gewöhnlich wenig Geld da.“

Verwies und starr vor sich hinsiehend, gerinnerte er seine Gedente dir nur, wenn wir auch in solcher Lage wären: das Kind krank und zu arm...“

„Aber, Sophie, was geben dir denn wieder für alberne Dinge durch den Kopf!“

„Er lachte selbstverneht. „Inser Kind wird das Bari Managel niemals verhehlen lernen, darüber beruhige dich nur. Was für 'n Idee, ha! Das ist des sentimental Weiberloft!“

Schweigend beendeten sie die Mahlzeit. Während das Zimmermädchen den Tisch abdeckte, ließ er sich vor einem kleinen Schreibtisch nieder, der abseits vom Fenster an der Wand stand, um sich die eingehenden Post durchzusehen, die sich trotz in ihrem Stuhl rüttelte und die Augen halb schloß, sagte gähmend, sie wolle 'n Stündchen duseln. „Du bleibst doch heute abend dabei, Liebster?“ Ippotee sie. „Inmöglich — Gesänt“, antwortete er kurz. „Gesänt, immer Gesänt; ich sehe dich nur zur Essenszeit.“

(Fortsetzung folgt.)

selben wägen. Anders gegen die Aufstellung von Seiten der Schulbehörde. Bevor die Verfügung in Anwendung kam war es möglich daß 90 Knaben an dem Unterricht in den beiden ersten Klassen teilnahmen, während jetzt nur noch 37 in den ersten Klassen sind. Auch das Verhältnis in der zweiten Klasse ist ein ebenso betrübendes, konnten vorher 124 Schüler an dem Unterricht in den beiden zweiten Klassen teilnehmen, so können jetzt nach der verbesserten (7) Methode nur noch 42 in der zweiten Klasse unterrichtet werden. 130 Schüler in den beiden dritten Klassen verbanden, 42 nur in der zweiten, und trotzdem ist von beiden Anstalten berichtet worden, daß eine Einschränkung der Leistungsmöglichkeiten erfolgt ist. Wir können nun gespannt sein, wie, nachdem dem Statistikminister durch Zahlen bewiesen wird, daß beide Anstalten nicht mit dem Wohlstand der Sache unternützt haben, wie es notwendig war, die Beschaffenheit im Ministerium selbst behandelt wird.

Seitliche Reichserbverhandlungen sind und bleiben die im Mansfeldischen ercheinenden bürgerlichen Zeitungen. In Gumburg hat kürzlich ein dreizehnjähriger Schulknabe ein fünfzehnjähriges Dienstmädchen durch einen Welterfolg getraut. Auch viele Zeit dient der das ganze öffentliche Leben durchdringenden Reichserbverhandlungen, die die Sozialdemokratie zu verdrängen. Man lese nur, wie die bürgerlichen Blätter, allen voran das **Freisprecher**, **Wochenblatt**, über die Blätter urteilen:

Gumburg. Der im 13. Lebensjahre stehende Schulknabe Hoffmann aus Mansfeld und sein jüngeres Schwester, die sozialdemokratische Blätter austragen, hatten schon öfter gegen andere Kinder Drohworte ausgesprochen. Sie wollten es den Communisten nicht bezagen. Als das fünfjährige Dienstmädchen sich bei einer solchen Gelegenheit der ihm anvertrauten Kinder annahm und die Burschen zurechtwies, wurde sie von den beiden Brüdern überfallen. Der älteste trieb ihr ein Messer in den Hals, so daß das Mädchen nach kurzer Zeit tot zu Boden sank.

Ein anderes Verleumdungsblatt begründet den **Freisprecher** als ein sozialdemokratisch erzeugtes Verbrechen. Eine solche unehrliche Freiheit hängt man einwärts niedriger. Die Arbeiter aber, die immer noch Annoncen solcher Schmutzblätter finden, legen sich jetzt hoffentlich endlich die Frage vor, ob es noch ihre Selbstachtung verdirbt, die Reichserbverhandlungen, die in so schändlicher Weise über den Vorfall berichtet, mit ihren Worten zu unterstützen.

Dankbarer. Ein 16-jähriger Junge. Der ledige Arbeiter Friedrich Liebig von hier geriet schon sehr oft mit dem Strafgesetz in Konflikt und schon längere Zeit seines Lebens hat er hinter den Gefängnismauern zugebracht. Am Mittwoch hatte er sich wiederum wegen verschiedener Diebstähle vor dem Vorherrscher Landgericht zu verantworten. Er arbeitete vom 1. bis 8. März 18 bei der Firma Schönbach in Sa. Der Nacht zum 7. März soll er sich in die Kontorräume der Firma Einlass verschafft und Geldschrank mit einer Hantel erschrocken und 160 bis 200 Mark entwendet haben. Von dieser Zeit an war er aus Vorherrscher verbannt. Selbst im 14. März wurde er wieder in den Gefängnis gebracht und am 7. April wurde wieder bei genannter Firma eingeschlossen. Aber am neu angekauften Geldschrank waren alle Bemühungen vergebens. Das Öffnen gelang nicht. Der Dieb mußte unversichert seine Sache abgeben. Was Vetter über den Mißerfolg wurde der Hauptmann des Landgerichts mehrere hundertmal und einige Arbeitsleistung entwendet. Auch diesen Einbruch soll A. begangen haben. Ferner soll er verschiedene kleine Verbrechen und Diebstähle in Ketschra u. s. w. begangen haben. Trotz der erdrückenden Beweise der 26 gelandeten Zeugen besitzt A. sämtliche Strafmittel. Nur an den „kleinen“ Sachen will er beteiligt sein. Der Staatsanwalt glaubte, daß nur eine harte Strafe verbessernd auf A. wirken würde und beantragte 3 Jahre 7 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Gericht hielt zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust für angemessen.

Gangerhalten. Das elfte Gewerkschaftsfest feiert am kommenden Sonntag die hiesige organisierte Arbeiterschaft. Auch in diesem Jahre findet wieder ein Umzug statt. Wen auch voriges Jahr die Beteiligung eine gute genannt werden konnte, so sollten doch immerhin noch viele Gewerkschaftsgenossen die an ihre Pflicht zu denken haben. Deshalb sind angebracht halten, weil am Sonntag auch die in der Schönbachgilde vereinigte Geschäftsleute einen Umzug veranstalten. Am besten sollte einen etwas größeren Rahmen zu geben, haben sich die Herrschaften die bürgerlichen Gefangenen gefordert, die mitunter werden gerade die Geschäftsleute bei jeder Gelegenheit auf die Arbeiter losköpften, weil sie sich dem Konsumverein anschließen, so wird abgemantelt sein, ob die in den eingeladenen Gefangenen leider noch stehenden Arbeiter soweit erniedrigen und sich als Skizze benutzen lassen wollen. — Jeder Massenbewegte Arbeiter beteiligt sich aber nur am feste der Arbeit und der würdigen Demonstration. Nach dem Umzug findet Konzert verbunden mit allerlei Befestigungen statt. Am Sonntag muß für jeden die Lösung sein: **A u f s u m G e w e r k s c h a f t s f e s t !**

Kretzer. Schlecht besetzte Gastwirtschaft. Der Schöffer Bruno W. von hier lernte zu Pfingsten d. J. bei dem Landwirt Hilber in nahen Wittenberg die hiesige Wädhchen kennen. Infolge einer Diebstahl mit ihr an, die dann auch zu wiederholtem Besuch bei dem Landwirt Veranlassung gab. Gelegenheit eines solchen Besuchs hat er nun ein dem Hüder gehöriges Sackei und Revolver mitgehen lassen. W. hatte sich am Mittwoch vor der Wädhchen Strafkammer wegen dieses Diebstahls zu verantworten. Er war gefällig. Das Gericht schloß die Straftat mit 4 Monaten Gefängnis, wovon 1 Monat durch die Unterdrückungshaft als verbüßt erachtet wird.

Verurteilung. In letzter Zeit sind hier mehrere Topfbrände vorgekommen. Nach einer Mitteilung der Ganger. Nach. liegen in der Familie des Gutsbesizers Süßbrant vier Personen und das Dienstmädchen an dieser Krankheit darnieder. Auch in Nachbarschaft sind einige Topfbrände vorgekommen. Man schreibt diese Krankheit dem Hoffeneraus aus verdammten Brunnen zu.

Witterfall. Die Probefahrten auf der elektrischen Bahn des Besau-Wädhchen sind nunmehr auf alle Sorten Güter. Nachdem vor kurzen die elektrische Lokomotive von der Firma Gagetorff-Dannover-Bunden und zwar in Form des früheren Güterzugstyps mit vier Treibachsen gleiche Radabstände, angefertigt worden ist, laufen dieselbe gleiche Höhe mit leeren Personwagen leben. Alles und jeder dieser elektrischen Lokomotiven und Witterfall hin und her. Aber auch die fahrplanmäßigen Schnell- und Personenzüge werden teils ganz elektrisch, teils halb und halb, das heißt mit einer Dampflokomotive und einer elektrischen Lokomotive getupelt, befördert, und man muß sagen, nicht zum Nachteil des Publikums, denn die Geschwindigkeit ist größer als bisher.

Landesberg. Die Veteranen Tod. Eine kurze, aber die tragende Notiz folgenden Inhalts ist in der bürgerlichen Presse zu finden: Sie lautet: Selbst entleert hat sich der 62 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Wilhelm Schmidt. Er wurde in seiner Wohnung Reichsbergstraße Nr. 20 Sonntag früh gegen 9 Uhr erkrankt aufgefunden. Schmidt war Veteran. Es dürfte nicht schwer sein, zu ermitteln, was den armen alten Kriegsteilnehmer in den Tod geführt hat. Das „banbare Vaterland“ hat für den Vorkrieger jedenfalls nicht so schön bis uns hohe Alter erweist, er nur aus reinem Liebesmuth zum Tode gegriffen haben kann.

Jessen. Schändlicher Tod. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Nähe der Wädhchen. Die Werke eines Geländes der Reichsbahn der Heintich aus Jessau, das von dessen Sohne gekauft wurde, wurden plötzlich zerstört. Dieser fiel vom Wagen und geriet unter die Pferde und den schwer beladenen Wagen. Ein Hinterad ging ihm über den Kopf. Er war sofort tot.

Wädhchen. Einstellung der Elbschiffahrt. Aus Hamburg wird berichtet: Infolge der anhaltenden Trockenheit hat der Wasserstand der Elbe einen so niedrigen Stand erreicht, daß die Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften und die damit verbundenen Schiffahrtsunternehmen den regelmäßigen Schiffsahrtverkehr nach der Hebere ab Hamburg eingestellt haben. Aus Tetschen wird gemeldet, daß die Wasserstandsverhältnisse hier, daß die Frachtkähne auf der Tetsche Wädhchen nur noch 65 Zentimeter Tauchtiefe haben dürfen. Bei Wödenbach ist der Dampfer Österreich samt seinem Schlepplag festgefahren.

Demnächstige. Parteigenossen. Umständehalter konnte untere Mitgliederunterstützung am Sonntag nicht stattfinden. Die Sache hängt am Sonntag, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr statt. Die wichtige Tagesordnung erheischt es, daß alle Genossen und Genossinnen erscheinen.

Raumburg. Hoffnungsvolle Bourgeoisidhnen. Der Richter ist demnach, daß fünf jungen Büchsen von noch nicht 18 Jahren beherrschend Diebstahlfestum zu verhaften, das seit einem Jahre in Raumburg und Umgebung arbeitete, äußerst raffiniert vorbereitete Diebstähle begangen hat. Das erste Dieb wurde in Damentheben verurteilt. In Anbetracht der Sache gegen die Arbeiterbewegung, die gerade in Raumburg von gewissen christlich-patriotischen Jugendgruppen betrieben wird, halten wir es für angebracht, mitzuteilen, daß die hoffnungsvollen Büchsen aus sogenannten besseren Kreisen stammen und meist Böhlinge der demnächstigen Jugendvereinigungen sind. Es fällt uns natürlich nicht ein, diesen Derrn etwa für die Taten der jungen Büchsen verantwortlich machen zu wollen, sondern nur sagen, daß er mit seiner christlich-patriotischen Jugendbretterei Unglück, und zwar wiederholt viel Unglück hat.

Raumburg. Krieg im Frieden. Bei den gemeinsamen Übungen der hiesigen Artillerie- und Jägercompagnie raste ein leben geordnetes Werk einer Geschützbeschleunigung in eine Jägerstellung hinein, wodurch eine größere Anzahl Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Webra. Der Fluß des Amersin. In Nr. 171 berichtete das Volksblatt über die Freisprechung des Invaliden Moritz Müller, die der Vermittler vor der Raumburger Strafkammer erstellte. Nachdrücklich geht uns noch eine ergänzende Mitteilung des traurigen Falles zu, die wir der breiten Öffentlichkeit unterbreiten, um zu zeigen, wie „vornehm“ manche Bureaukraten mitunter handeln, um ihren Willen gegenüber den gewöhnlichen Sterblichen durchzusetzen. Der erwähnte Invalide Müller bezieht eine Invalidenrente von 12 Mark monatlich. Mit dieser ganz respektablen Summe muß der invalide Mann, seine fränke und infolge dessen ebenfalls arbeitsunfähige Ehefrau und vier Kinder „leben“. Ein elendes Dasein, das nicht sonderlich gebessert wird durch die Mitharbeit der Kinder. Es ist auch nicht verwunderlich, daß der arme Mann nun nicht in der Lage war, die Schulbücher für seine Kinder beschaffen zu können. Der Richter verfügte aber, daß der Vater ein Lebehud für 2,25 Mk. zu beschaffen hat. Der Mann begab sich zum Richter und hat ihn, man möge doch das Buch aus dem vorhandenen städtischen Fonds beschaffen. Der Richter lehnte ab und erwiderte nicht ein Wort. Man darf sich sonderbar fühlen auch an die Vermählung des Mittergutes hing, die Kinder des Invaliden nicht eher wieder beim Hübenvergeben zu beschäftigen, bis der Mann das Lebehud be-

Wädhchen. Konst ist ja der Rektor ein großer Verehrer des Hübenvergebens durch Kinder, wie sein Berliner Kollege Buid; deshalb ist sein Verbot und das Motiv dazu sehr geistreich. Der alte, fränke Mann ertrug die erste Bestrafung. Da infolge der Zurückweisung der Kinder das hiesige Einkommen auch knapper wurde, konnte Müller trotz bestem Willen nicht das geforderte Buch beschaffen. Die Folge war ein amtliches Strafmandat. Jetzt wandte sich der Verfolgte an die Richter. Die bereits mitgeteilt, beurteilte das Schöffengericht den Verurteilten zu einer Geldstrafe, und erst die Raumburger Berufungskammer erkannte auf Freisprechung mit der Begründung, das Gesetz biete keine Handhabe. Eltern und Erzieher durch Strafen zur Aufzucht von Schulbüchern zu zwingen. — Der Vermittler kann also noch von Glück reden, daß die gezeigten Richter nicht einen Paragrafen fanden, mit dessen Hilfe der bedröhte Bureaukratismus „gerechtigt“ werden konnte. Einen Kommentar zu dem kleinen Stimmungsbildchen aus unserer allchristlichen Gesellschaftsordnung zu schreiben, ist überflüssig.

Schöffenkammer. Inwieweit. Der westliche Teil des Einheitsgesetzes und das Verbot sind durch ein furchtbares Unwetter heimgesucht worden. Regelschlag hat die Heber zerstört und die Ernte vernichtet.

Präkonfiteemittglieder!

Donnerstag, den 2. August, nachmittags 2 Uhr, Sitzung im Volkspark, Halle a. S. A. B. Reigarten, Vorsitzender.

Allerlei.

Ein verkränkter gräßlicher Vater an seinen verkränkten Sohn.

Und wenn du aber gar nicht hast
Als keinen alten Adel
Und fällt dem Vater längst zur Last,
So such' ein reiches Mägdlein!
Es gibt schon eine goldne Gans,
Die jährlich nach dir schmeckelt!
Ruf' sie am Hügel, Junfer Gans,
Ch' sie von dannen flatter!
Und ruf' das Tierchen, ruf' es fest,
Ne früher, je probatier!
Und ruf' auch, was sich rufen läßt,
Den Gänserich, den Vater!

Wichtig! der goldne Ring jedoch
Und kommt dich zu an Geld an
So schreibe Wechsel, machst dich hoch,
Und pum! die ganze Welt an!
Vui! Zueuf, Kooschidbener fein!
Uns ist das nicht bonante!
Man legt die Wände einfach rein,
Dann kriegt man ihre Kröten!

Und brich im schimmlichen Fall der Frau,
Du brauchst nicht hungrig frischen!
Es gibt Sottoten gar genug,
Die nach dem Ramen ledigen!
Gib jeder dich auf Ehe fer!
Und laß dich wieder liebchen:
Sie zahlen 1000 Mark und mehr
Und du lebst voller Freudem!

(Weda in der Jugend b.)

Wasserstände.

(+ bedeutet über, - unter Null.)

Ort und Gasse.	25. Juli	+0,28	28. Juli	+0,28	0,02	0,02
Ittern, Brüdengasse.	-1,82		+1,80	0,02		
Webra, Oberpegel.	-1,20		+1,24		0,04	
Weißeneis, Oberpegel.	-2,24		+2,24			
Unterpegel.	-0,60		+0,62		0,08	
Trotz.	-1,12		+1,04		0,08	
Wädhchen, Oberpegel.	-2,25		+2,23		0,02	
Unterpegel.	+0,44		+0,40		0,04	
Raumburg.	-0,04		+0,11		0,07	
Kalte, Oberpegel.	+1,18		+1,20		0,02	
Unterpegel.	-0,52		+0,50		0,02	

Ort.	25. Juli	-2,12	26. Juli	-2,14	0,02	0,02
Dresden.	-0,38		-0,38			0,01
Zornau.	+0,61		+0,66		0,05	
Wittenberg.	-0,02		-0,06		0,04	
Kosbau.	-0,09		+0,07		0,02	
Wagdeburg.	-0,28		+0,25		0,08	

Die Ernährung der Kinder im Sommer ist schwieriger als in anderer Jahreszeit, da durch Darreichung von Süßmilch sehr oft Magen- und Darmstörungen verursacht werden. Man gibt die Süßmilch deshalb lieber zuerst vermischt mit einer binnem Suppe von „Käse“, welches die Süßmilch leichter verdaulich macht und den Nährwert derselben erhöht. Man erzielt durch die Ernährung mit „Käse“ eine geregelte Verdauung, den besten Schutz gegen die sogenannten Sommererkrankungen.

Rode-Lake Steppdecken

Tücher, Mäntel, Teppiche, Anzüge, Mützen, Reform-Steppdecken, Gesundheits-Schlafdecken, Kameelhaar-, Woll- und Baumwoll-Decken, Hosen, beste Kräusel- und Gerstenkornstoffe.

Grosse Auswahl zu hervorragend billigen Preisen.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

